

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 6

Rubrik: Was halten sie davon?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung der Unversehrtheit des Dogmas und des Glaubens ihrer Kinder sie auch bisweilen mit Recht dazu bringt, streng aufzutreten, dann heißt das aber nicht, daß dieses Eingreifen auf grobe, argwöhnische oder irgend eine andere Weise zu erfolgen hätte, die unvereinbar wäre mit ihrer Stellung als Mutter und unvereinbar mit der Caritas gegenüber den getrennten Brüdern.»

Also — die katholische Mutterkirche hat das Recht, gegenüber den reumütigen Sündern, den Protestanten, die in den Mutterschoß der Kirche zurückkehren, streng aufzutreten, wenn auch nicht direkt grob. Die Mutterhand soll streng und hart zufassen, aber sie soll doch immer als Mutterhand spürbar sein. Verweilen wir noch einen Augenblick bei diesem Bild! Die Sünder, die da zur strengen Mutter zurückkehren, haben also auf alle Fälle mit einer Bestrafung für ihren Abfall zu rechnen. Die Mutterhand wird sie vielleicht am Haar zupfen, wird ihnen vielleicht Kopfnüsse oder gar eine Mauschelle verabreichen; das alles liegt noch in den Möglichkeiten einer Caritas-Mutter, ohne daß sie direkt grob wird. Uns graut bei dem Gedanken, wie grob, wie hart diese Mutterhand zuschlagen würde, wenn sie nicht getaufte und getrennte Brüder in Christo, sondern uns hartgesottene Sünder und Weltkinder zur Verantwortung ziehen dürfte. Wissen wir doch aus der Geschichte, wie rasch und wie leicht diese Kirchenmutter auch zur Rabenmutter werden kann.

Nun aber ohne Bild! Es liegt in diesen Worten des Jesuiten-kardinals Bea gegenüber den Protestanten eine Demütigung und eine Erniedrigung, die kaum zu überbieten sind. Ihr Protestantismus gilt als ein Vergehen, für das sie streng, wenn auch nicht grob bestraft werden sollen. Gibt es wirklich Protestanten, die eine solche Demütigung auf sich nehmen und unter solchen Bedingungen eine Vereinigung mit der Romkirche anstreben wollen? Ich kann das nicht glauben, und ich will das nicht glauben.

Omikron

Buchbesprechungen

Gustav Landauer: *Die Französische Revolution in Briefen*. Verlag Rütten und Loening, Hamburg.

Die Französische Revolution nimmt in der politischen Geschichte Europas, ja der ganzen Welt, eine Schlüsselstellung ein. Die Tragweite dieser Volkerhebung, die erstmals die Ideale der Demokratie und des Sozialismus in allen Schattierungen nicht nur verkündigt, sondern teilweise auch ausprobiert hat, kann kaum übersehen werden. Von diesem Zeitpunkt an verlor die Gesellschaftsstruktur ihre idyllische Stabilität; indem der französische Thron hinweggefegt wurde, gab Frankreich ein Beispiel für alle späteren revolutionären Bewegungen, die gegen Kastenvorherrschaft und Privilegien ankämpften. Es gibt zahllose Darstellungen des Revolutionsgeschehens, u. a. die eindruckliche *«Geschichte der Französischen Revolution»* des großen russischen Anarchisten Peter Krapotkin, die die einzelnen Phasen der Volkerhebung bis zu ihrem Niedergang in den napoleonischen Usurpationsbestrebungen schildern; Landauer in seinem vorliegenden Buche will mit dieser Art von Historie nicht konkurrieren, als Dichter will er Einblick verschaffen in die Gemütsbewegungen des Menschen, die von den großen Ereignissen betroffen wurden. Daher sammelte er mit einem erstaunlichen Aufwand von Zeit und Sachkenntnis die persönlichen Äußerungen repräsentativer Menschen, die Briefe jener, die durch die Revolution auf die Höhe der Macht gebracht wurden oder an ihr scheiterten. Man findet in diesem Band von höchstem dokumentarischem Wert Briefe von Mirabeau, Desmoulins, Ludwig XVI., Madame Roland usw., aber auch von Besuchern Frankreichs, die als Außenstehende von der rätselhaften *«levée en masse»* erschüttert waren. Ein prächtig ausgestattetes Werk, das durch Briefe und Bilder das größte Ereignis in der politischen Geschichte der Neuzeit vor dem Leser lebendig werden läßt.

Polybios

Wilfried Schilling: *Die Angstmacher*. Verlag A. Zettner, Würzburg—Wien.

Dieses 1959 in London zuerst unter dem Titel *«The Fear Makers»* erschienene Buch ist einer der spannendsten Romane aus dem heutigen Deutschland, eine politische Kritik, die an Klarheit und Hell-sichtigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Das Grundmotiv der Erzählung bildet die bekannte Tatsache, daß im Adenauer-Deutschland die meisten *«Ehemaligen»* wieder in ehrbare und einflußreiche Stellungen aufgerückt sind und mit unverändertem Geist und *«parteiengössischer»* Gesinnung das Andenken der vergangenen *«tausend Jahre»* aufrechterhalten. Die Fälle Globke und Oberländer, die weithin Aufsehen erregten, sind nur ein winziger Ausschnitt aus dem Gesamtbild der Bundesrepublik, deren Ämter und Regierungsstellen von problematischen Existenzen durchsetzt sind, die heute nicht einmal mehr die Scham aufbringen, *«nicht dabei gewesen zu sein»*. Dies zeigt der Autor am Lebenslauf seines Helden, der als Widerstandskämpfer im Dritten Reich nun — in den fünfziger Jahren! — in die Hände seiner ehemaligen Widersacher fällt und im Netz der nationalsozialistischen Richter derart verstrickt wird, daß er als Unschuldiger einem Schuldspruch nicht entgehen kann. Das Buch ist aufrüttelnd und kämpferisch geschrieben, und da es ein offensichtlich brennendes Zeitproblem aufzeigt, verdient es nicht nur in Deutschland, sondern überall größte Beachtung. Der Mut des Autors hebt sich wohltuend von der übrigen Konjunktur-Schriftstellerei ab, die nicht belehren, sondern nur unterhalten will und an den politischen Schicksalsfragen vorbeigeht.

Polybios

WAS HALTEN SIE DAVON?

Eine Antwort

Herr Redaktor!

Seit etwas mehr als Jahresfrist wird an dieser Stelle immer wieder die Frage aufgeworfen: *«Was halten Sie davon?»* Aber diese an die Leser gerichtete Frage blieb zumeist ohne Antwort. Auf einem Bein ist aber nicht gut wandern, und eine Frage ohne Antwort stört die Weltordnung!

Warum — so frage ich Sie, Herr Redaktor — springen Sie nicht in die Lücke und antworten? Für einmal sei es von mir getan.

Gesinnungsfreund Jean vertritt die Meinung, wir Freidenker sollten zum Beispiel vor den Nationalratswahlen auf Plakaten den Wählern empfehlen, *«keinen Kandidaten einer konfessionellen Partei und keinem religiös allzu gebundenen Mann der ‚Opposition‘ die Stimme zu geben!»* Und Gesinnungsfreund Jean weist auf ein belgisches Beispiel hin, das allem nach Erfolg hatte.

So weit, so gut! Aber ich frage: *Wer soll das bezahlen?* Hat Gesinnungsfreund Jean überhaupt eine Ahnung, was so eine Plakat-propagandawelle kostet? Das können sich heute nur sehr starke Verbände leisten, bei denen es auf ein paar Zehntausender mehr oder weniger gar nicht ankommt. Wer Geld hat, macht die Wahlen. Wir Freidenker haben den freien Geist. Vom großen Portemonnaie habe ich jedoch bis anhin noch nichts bemerkt. Es gilt deshalb vor allem, Abonnenten und Mitglieder zu werben, um uns zu stärken, um eine Bewegung zu werden, die in der Öffentlichkeit etwas durchsetzen kann. Auch innere Einheit tut Not. Grundsatzdiskussionen, die diese gefährden, halte ich für verfehlt. Zunächst gilt es, eine große, auch finanziell starke Organisation zu schaffen, erst danach können Gesinnungsfreund Jeans Zukunftssträume Wirklichkeit werden.

Das halte ich davon!

Ferdinand Richtscheid

Kirche und bildende Kunst

Die Kirche, voran die römisch-katholische, weist gerne auf ihre Verdienste als Hüterin und Gönnerin der Kunst hin. Wir bekommen immer wieder zu hören, daß viele große Kunstwerke ohne die großmütige Unterstützung der Kirche nie geschaffen worden wären. Wenn man die Machtstellung der Kirche in früheren Jahrhunderten und den simplen Satz *«Wer bezahlt, befiehlt»* berücksichtigt, ist es nicht schwer, eine Erklärung dafür zu finden, daß so viele

hervorragende Künstler — denken wir an Michelangelo, Leonardo da Vinci, Raffael — zu einem großen Teil religiöse Sujets gestaltet haben. Die Kirche gehörte ganz einfach in jener Zeit zu den Wenigen, die über die Mittel verfügten, Kunstwerke in Auftrag zu geben, und — was für den Künstler sicher nicht weniger ins Gewicht fällt —, sie besaß auch die Möglichkeit, den Gemälden und Skulpturen in ihren Räumen einen dauernden Ausstellungsplatz zu sichern.

Es scheint mir nun aber wichtig, auch einmal darauf hinzuweisen, was sich die Kirche in bezug auf Malerei und Skulptur hat zuschulden kommen lassen.

Wer die vaticanischen Museen besucht und nach Betrachtung der vielen christlich-religiösen Darstellungen noch einen Abstecker in die frischere Atmosphäre der alten Griechen und Römer macht, wird dabei mit einigem Erstaunen feststellen, daß auch diese ein nettes christliches Attribut aufweisen: das Feigenblatt! Alle, seien es nun kräftige Helden, wohlgebaute Frauen oder kleine Bübchen, sind damit verunziert. «... und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren, und sie flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürze.» 1. Mose 3, 7. Und die Kirche wurde gewahr, daß sie nackt war und fertigte serienweise Feigenblätter aus Gips an, um die schönen, alten Griechen endlich zu anständigen Menschen zu machen!

Die Vatikanmuseen stehen mit dieser willkürlichen Veränderung alter Plastiken übrigens nicht allein da. Überall dort, wo Sammlungen antiker Stücke in die Hand der Kirche gerieten, glaubte man zur Zeit des gegenreformatorischen Fanatismus im 17. und 18. Jahrhundert, mit den Feigenblättern oder auch mit Lendentüchern aus Metall und Gips der christlichen Moral Genüge tun zu müssen.

Aber auch religiöse Kunstwerke blieben davor nicht verschont: Auf päpstlichen Befehl wurden die Akktfiguren Michelangelos auf dem «Jüngsten Gericht» in der Sixtinischen Kapelle nachträglich mit Lendentüchern bekleidet. Diese sind später allerdings wieder abgelaugt worden.

Freilich, das liegt einige Jahrhunderte zurück, und es leuchtet ein, daß der ursprüngliche Zustand nicht wieder hergestellt werden kann. Wenn aber die Kirche heute noch auf ihre seinerzeitige Rolle als Gönnerin und Förderin der Kunst so stolz ist, darf sie sich ruhig auch heute noch für die seinerzeitigen Verschandelungen schämen. — Oder was halten Sie davon? *Paulinchen*

SPLITTER UND SPÄNE

•Gottes linke Hand.

In der Zeitung «Die Tat» erscheinen allwöchentlich zwei Rubriken, die je einem reformierten und einem katholischen Geistlichen zur Beantwortung von Fragen aus dem Leserkreis offenstehen. In Nr. 129 der Zeitung, die das Datum vom 13. Mai 1961 trägt, beschäftigt sich nun der reformierte Pfarrer mit dem Eichmann-Prozeß und antwortet auf die Frage, wie Gott eigentlich das Massenelement an Millionen Juden und den «gemeinen Meuchelmord» an fünfeinhalb Millionen unschuldiger Menschen zulassen konnte. Die Antwort des Herrn Pfarrer ist ein langwieriger historischer Exkurs über den Antisemitismus und seine Gründe und dann kommt die ungeheuerliche Erklärung: «Gewiß war Eichmann ein Werkzeug in Gottes linker Hand.» Wenige Zeilen später wird dann noch konstatiert, daß «Israels Geschichte das größte Exempel ist, wie Gott handelt und wer er ist». So nun wissen wir's. Es ist nicht unsere Sache als Freidenker, den reformierten Pfarrer der «Tat» wegen Blasphemie zu verzeihen. Aber wir können uns gut vorstellen, daß der eine oder andere gläubige Christ, der in seiner Jugend mit den landläufigen Vorstellungen von der Allmacht und Allgüte seines Gottes genährt worden ist, die Behauptung, dieser Gott bediene sich des widerlichsten Scheusals unseres Jahrhunderts, von dem gleichen Herrn Pfarrer als «gemeinen Meuchelmörder von Millionen unschuldiger Menschen» treffend gekennzeichnet, als linkschändiges Werkzeug seines Handelns als empörende Blasphemie empfunden würde. Wir ersehen daraus nur, zu welchen Ungeheuer-

lichkeiten sich die Gedankengänge gewisser Theologen versteigen können und wie unbrauchbar ihr Gottesbegriff ist, wenn es gilt, die erschütternden Ereignisse unserer Welt zu erklären. wg.

Gottesdienst mit den Gewerkschaften

Der «Bremer Bürgerzeitung» ist zu entnehmen, daß am diesjährigen 1. Mai «einige hundert Menschen in die U. L. Frauen-Kirche strömten, wo man etwas Neues, in Bremen und Deutschland noch nie Dagewesenes, versuchte: einen gemeinsamen Gottesdienst der evangelischen Kirche und der Gewerkschaft. Die Kirche hatte aus ihrem schier unerschöpflichen Reservoir die passenden Bibelstellen zur Hand, und die Gewerkschaften betonten die Absage an die Voreingenommenheit gegen die christliche Lehre.» Ein Pastor «fand die richtigen, die vernünftigen Worte für dieses im ganzen erfolgreiche Beginnen und nannte es eine Tragik, daß sich die deutsche Arbeiterbewegung und die Kirche nicht schon vor hundert Jahren unter dem diesen Gottesdienst beherrschenden Motto «Christus ist draußen» zu gemeinsamem Zusammengehen gefunden hätten.» — Ein Kommentar erübrigt sich. Doch sei noch erwähnt, daß sich immerhin vor der Kirche «einige Leute» zusammenfanden, die gegen diese Veranstaltung demonstrierten. B.

Christen auf Rädern

Der bekannte englische Schriftsteller Graham Greene kennzeichnete eine gewisse Art Christen auf folgende treffende Weise: «Manche Christen sind Christen auf Rädern. Sie kommen im Kinderwagen in die Kirche, wenn sie getauft werden; im Auto kommen sie in die Kirche, wenn sie heiraten; und im Leichenwagen, wenn sie beerdigt werden!» *Voice ob Freedom, 11/1960*

Sie waren «Widerstandskämpfer»!

Über den bekannten Widerstandskämpfer gegen Hitler und jetzigen Bundestagspräsidenten Oberkirchenrat Dr. Eugen Gerstenmaier sind Dokumente aus seiner Kampfzeit veröffentlicht worden. Er hat verschiedentlich ausländische Kirchen, vor allem auf dem Balkan, besucht und dabei für das Dritte Reich geworben. Zu seinen Reiseberichten erklärte die Gestapo, daß diese «getrost in den NS-Monatsheften erscheinen könnten.»

In ähnlicher Weise betätigte sich damals der jetzige Bischof D. Lilje. Er berichtete von seiner Amerika-Reise, daß dort 1938 jüdische Kreise gegen Deutschland hetzten: «Ich habe mit der Gegenfrage geantwortet, wogegen denn die Kirche protestieren solle, etwa gegen das Aufhören der Arbeitslosigkeit? Oder gegen den Anschluß Oesterreichs und des Sudetenlandes? Auch in diesem Punkte sei Deutschland praktisch ausnahmslos einer einzigen Meinung mit seiner Regierung... In einer solchen Frage, die von der christlichen Kirche gewiß mit nichts anderem als dankbarer Zustimmung hingenommen werden könnte.»

Informationsdienst April 1961

Wer bedroht die Freiheit des Abendlandes?

Das «Europäische Dokumentations- und Informationszentrum» in Madrid (CEDI genannt) sucht alle Katholiken des Kontinents durch die Schaffung eines vereinten Europas zusammenzuschließen. Der Sekretär Don Escobar erklärte: Wir führen den Kampf gegen Marxisten, Atheisten und Freimaurer. Das Vereinigte Europa wird auf den religiösen, sozialen und moralischen Prinzipien des Christentums beruhen. Sein Weg führt über die Wiederherstellung des habsburgischen Kaiserreiches und des spanischen Imperiums unter Karl V. zum Ziel der CEDI und dessen Präsidenten Otto von Habsburg: einer neuen Gegenreformation gegen Unglauben und Materialismus. Als ein verheißungsvolles Symbol steht unser Präsidentenstuhl im Escorial zu Madrid, wo Philipp II. und Karl V. regierten.

Dem CEDI angeschlossen ist die Abendländische Akademie mit ihrer Aktion, zu deren Mitgliedern westdeutsche Bundesminister wie von Brentano und von Meerkatz, oberste Richter der Bundesrepublik und hohe Geistliche beider Konfessionen gehören. Man sieht, daß die Freiheit des Abendlandes nicht nur durch den Bolschewismus gefährdet wird.

Informationsdienst April 1961